Der
blinde Reisende,

dem
auf die Gesundheit der Prälaten
in Schwaben und Baiern
geträumet hat.

Staarburg,
mit Leoischen Schriften,
im Jahre 1783.

Vorbericht.

Unter andern kleinen Mißgeburten des achtzehenten Jahrhunderts erschien eine mit der possierlichen Aufschrift: Es leben die Prälaten! Wer sollte vermuthen, daß unter diesem Trinktitel eine Reisebeschreibung verborgen wäre? Allein was unternimmt nicht ein schöpferisches

 Genie?

Genie? Zum Erstaunen der gelehrten Welt kömmt nach diesem seltenen Wunsche des heutigen Publikums eine Reise in verschiedene Prälaturen zum Vorscheine.

Amphora coepit
Institui, currente rota cur urceus exit?

Horat.

Damit es aber recht wahrscheinlich hergehe, läßt der Schwäbische Verfasser seinen Mecklenburgischen Offizier *) in einem Nu geraden Wegs in die schwäbischen Klöster reisen, sogleich wieder in sein Vaterland zurückkehren, und flugs seine Beobach-

*) In Betracht seiner Grobheit sollte man den Verfasser freylich billig für einen Meck-

obachtungen einem Freunde in Westphalen in weitläuftigen Briefen erzählen.

Er bekennt seine Milzsucht ganz offenherzig, nur Schade, daß der Aesculap die Krankheit dieses Reisenden nicht vollkommen errathen hat. Nein, es fehlt ihm nicht allein im Milze, sondern zugleich auch in den Augen, und im Hirne, er hat ein malum complicatum. Eine starke Dosis Nießwurz, und ein geschickter Okulist würden ihm weit bessere Dienste thun, als der Klosterbesuch. Damit nun die Krankheitsumstände dieses ver-

 mumm-

lenburger halten, wenn man das Gegentheil nicht allzugut wüßte.

mummten Offiziers in ein helleres Licht gesetzet werden, will ich sowohl seine Blindheit in den Beobachtungen, als die allgemeinen und besondern Träume in seinen Anmerkungen in diesen Blättern entdecken.

Erster Abschnitt.

Blinde Urtheile des reisenden Offiziers.

Der berühmte Pezius hat schon längst bemerket, daß die sonst gelehrten und belesenen Protestanten niemals mehr straucheln, als wenn sie sich mit der katholischen Geistlichkeit und dem Mönchswesen abgeben.*)

*) Obseruatum iam dudum est, nunquam a Lutheranis, licet cetera viris doctis ac eruditis, facilius peccari, quam dum explicandis Catholicorum, praesertim Ecclesiasti-

Was sollen wir von halbgelehrten Witzlingen erwarten, welche nur aus Auctorsucht einige Bögen hinschmieren, damit sie ihren Verleger mit Maculatur bereichern? Was anders kann man sich von ihnen versprechen, als milzsüchtige Einbildungen, Ungereimtheiten, alberne Träume, und blinde Vorspieglungen.

§. 1.

Die auffallendste davon stellt sich in der Vorrede zum zweyten Hefte in ihrer ungeheuren Größe dar. Der verkappte Offizier schimpft im ersten Hefte über die Stifter der Klöster, äussert sein Verlangen, viele vertilget zu sehen, spottet über ihre Gebräuche, satyrisirt über einige Reichsprälaten, setzt die Litteratur der Klostergeistlichen sehr tief herab, zeigt den grösten Intolerantismus gegen dieselben, und urtheilet wie der Blinde von der Farbe. Alles geschieht ohne Einsicht, Untersuchung und gesunde Kritik, ohne je von einem

sticorum ac Monachorum rebus se ingerunt. Sed haec obiter ac minime hostili animo. Bibl. Ascet. Tom. IX. Praefat. n. 2.

nem Ordensgeistlichen gereitzet zu seyn. Im Gegentheile gesteht er öfters ein, daß er von ihnen stattlich und leckerhaft bewirthet worden sey. Sollte er nun erstaunen, daß nach solch einer Begegnung den Ordensgeistlichen und Vorstehern der äusserst mißhandelten Klöster das Phlegma gebricht? Muß nicht der reisende Offizier sein Gesicht samt den übrigen Sinnen verlohren haben, da er nach so vielen muthwilligen Neckereyen voll Verwunderung schreibt: „ Nichts hätte ich weniger vermu-
„ thet, als daß — — meine Beobachtun-
„ gen über einige Prälaturen in Bayern und
„ Schwaben — — einen solchen Lärmen ver-
„ ursachen würden. — — — Wie hätte
„ mir etwas dergleichen träumen sollen? Un-
„ verfänglicher hätte ich doch wahrhaftig nicht
„ schreiben können, als ich geschrieben ha-
„ be ꝛc. ꝛc. " Mein Herr, Ihre Urtheilskraft muß gar nicht zu Hause seyn, wenn Sie dieses nicht haben vermuthen können, oder bilden Sie sich ein, daß ganze geistliche Gemeinden, deren Vorsteher zum Theile Reichsstände sind, welchen die Ehre ihrer Stifter und Untergebenen nahe am Herzen gelegen ist, gleichgültig

seyn sollen, wenn sie ein in die Soldatenuniform verhüllter loser Kritiker schmähet? Daß Sie ein Protestant sind, thut gar nichts zu Ihrem verzweifelten Handel. Die Katholiken können mit eben dem Rechte von Protestanten Bescheidenheit, Wahrheitsliebe, und Unpartheylichkeit fordern, als diese von jenen. Hätte ein Katholik ansehnliche lutherische Gemeinden und Reichsstädte so verächtlich behandelt, welch ein Lärm würde entstehen! Ein solcher Frevel würde sonder Zweifel als eine der wichtigsten Beschwerden auf dem Reichstage zu Regenspurg angebracht, und von dem gesammten Corpore Euangelicorum geahndet werden. Umsonst verweisen Sie die Klöster auf die biblischen Sprüche: Vergeltet nicht Böses mit Bösem u. a. m. Der Denkspruch Salomos läßt sich mit dem Evangelium leicht vereinigen: Antworte dem Narren nach seiner Narrheit, daß er sich nicht weise lasse dünken, Sprüchw. XXVI. 5 Zudem möchte den Klöstern das Stillschweigen als Eingeständniß von allem dem, was Sie geschrieben haben, angerechnet werden, und andre mit Ihnen harmonirende Brochürendrechsler

könn-

könnten sich nach ihrem Beyspiele die Freyheit herausnehmen, auf gleiche Art wider die Reichsprälaturen und Klöster loszubrechen. Sie bitten zwar um Verzeihung; allein mit diesem ists nicht gethan. Ein jeder könnte den Ordensleuten die derbsten Vorwürfe in öffentlichen Schriften machen, und sich am Ende mit dem feinen Komplimente: Vergeben Sie mir samt und sonders, wenn und wo ich Ihnen mit Wissen und Willen — wenn Sie je den Frieden auf keine gelindere Bedingungen schließen wollen — Unrecht gethan habe, von aller Ahndung befreyen.

Ueberdas geht Ihnen diese Reue nicht von Herzen, sie ist nur von der einem Auctor so fürchterlichen Strafe, keinen Verleger zu finden, erzwungen. Ihre folgende Worte leiten mich auf diese Vermuthung: „Die Verleger bessern sich etwa in Zu„kunft — — und ich kann mit freyerm „Herzen niederschreiben, was ich meine Le„ser gerne wissen liesse.“ Meinetwegen liefern Sie eine Fortsetzung ihrer milzsüchtigen Ge-

Gedanken, aber wohl gemerkt! es wird auf der fernern Reise in die Klöster nicht so duldsam hergehen. Nein, vierzapfige Thoren werden mit tüchtigen Kolben abgelauset, und meckernde Offiziere auf die Mecklenburgischen Haiden verwiesen werden, daß sie sich dort mit magern Geissen nach Vergnügen herumtummeln mögen. Selbst ein Aesculap wird eine solche Luftveränderung billigen.

§. 2.

Schimpfe über die Stifter der Klöster.

„Was doch die großen Herren ehemal für „Einfälle hatten, (jammert der neidische Verfasser im zweyten Briefe); „wo sie etwas übrig zu haben oder entbehren zu können glaubten, stracks damit einer gottseligen Stiftung zugewandert; ja sie brachen sogar ihrer Nothdurft mehrmalen etwas ab, und theilten redlich mit den Pfaffen. Diesen glaubten sie freylich auf ihr Wort; und sie durften ihnen nur die Höl-

„le

„ le oder das Fegfeuer wegen ihres vorhin
„ geführten Lebens, mit dem es bey dem fünf-
„ ten, sechsten, und siebenten Gebot nicht
„ allemal so richtig aussahe, recht heiß ma-
„ chen, und sie versichern, daß ein Kloster
„ alle diese Flammen ihnen zu gut auslöschen,
„ und daß man in demselben bis an den An-
„ bruch des jüngsten Tags unzählbare Mes-
„ sen für die Ruhe ihrer Seelen lesen, und
„ tausend Gebete für sie gen Himmel schicken
„ würde, so war die Stiftung richtig, und
„ die Welt um ein Kloster reicher, ohne das
„ sie doch so gut hätte seyn können." Ein
ähnlicher Schimpf wird im vierten Briefe
wegen der Stiftung Wettenhausens wieder-
holet, wo die Geschichte derselben den Anlaß
giebt. Allein ein jeder Kritiker muß beym er-
sten Anblicke wahrnehmen, daß der kleine
Pflug, den Gertrud, Gräfinn von Roggen-
stein, an Hals gehängt, im Busen verbor-
gen haben, und damit um die Gränzen der
heut noch bestehenden Stiftung geritten seyn
solle, ziemlich romanhaft aussieht, wenig-
stens ist mir Bruschius mehr Dichter als Ge-
schichtschreiber, und alle, die ihm blindlings
nach-

nachgeschrieben haben, keine hinlängliche Bürgen für die Wahrheit dieser Erzählung, wenn die Kapitularen von Wettenhausen nicht mit stärkern Gründen auftreten.

Jedoch dem sey wie ihm wolle, der bösartige Offizier will in der obigen Stelle behaupten, daß die Mönche und andre Klostergeistliche die Stiftungen den großen Herren mit Lügen und Irrlehren abgeschwatzt haben, und diese mit den schändlichsten Ausschweifungen beschmutzt gewesen sind. Eitel verrostete und schon längst stumpf gemachte Waffen! deren sich nur jener bedienen kann, der über alle Ehre und Schande hinweg geht. Die Mönche und Ordensleute haben niemals behauptet, daß man Ungerechtigkeiten durch milde Stiftungen tilgen könne. Nein, es hieß bey ihnen allezeit: Non dimittitur peccatum, nisi restituatur *ablatum*. Sollten auch einige milde Stifter vor der Stiftung einige Jugendsünden begangen haben, so ist der Fehler nach der Stiftung durch ein erbauliches und bußfertiges Leben genugsam verbessert worden. Es gieng bey den Stiftern der

Klö=

Klöster ein bischen frömmer her, als bey denjenigen, von denen D. Luther schreibt: „Sage mir, welche Stadt ist so starck, „oder so fromb, die da iezt möchte so vil zu„samen bringen, daß sie ein Schulmeister „oder Pfarrherrn ernehrete? ja wenns wir „nicht zuvor hetten aus unser Vorfahren „mildten Allmosen und Stiftungen, so we„re der Burger halben in Städten, des „Adels und Bauren auffm Land, das Evan„gelium längst getilget, und wurde nit ein „armer Prediger gespeiset oder geträncket. „Dann wir wöllens auch nicht thun, son„dern nemmen und rauben darzu mit Ge„walt, was andere hiezu gegeben und ge„stiftet haben, darumb ist uns gar nicht „darfür zu dancken, daß noch ein Predigstul, „oder Schule erhalten wirdt. — — — — „Also schändlich böse müssen die Leute wer„den zur letzten Zeit, zu Danck dem lieben „Evangelio, dardurch sie von der Gefängk„nus und Plagen des Papsts nun seynd „frey worden, daß sie nun nit mehr mensch„licher, sonder teuflischer Weis unbarmherzig, „nicht genug daran haben, daß sie gleich-

„wol

„ wol des Evangelii noch geniessen, davon
„ fett werden, mit Rauben und stehlen der
„ Kirchengüter, sonder müssen auch dencken,
„ so vil an ihnen ist, das Evangelium vol-
„ lend gar auszuhungern." *)

Im nämlichen Tone klagt der berühmte lutherische Theolog David Chyträus: „Mit „ großen Jammer sieht man, daß viele Re- „ genten nur mit diesem einzigen sich als „ Evangelisch zu erweisen suchen, daß sie die „ Güter der Klöster und Kirchen zu sich reis- „ sen, und zu ihrem eigenen Profit anwen- „ den." **) Am meisten aber lärmet wider den Mißbrauch der Kirchengüter D. Jacob Andreä oder Schmidelin, ebenfalls einer der berühmtesten protestantischen Theologen:

„ Bey

*) In der Postille auf den 26sten Sonntag nach Trinitatis. Seine lateinische Stelle in cap. 47 Genes. ist noch deutlicher: Nisi superesset spolium Aegypti, quod rapuimus Papae, omnibus fame pereundum esset. Nulla enim ciuitas, nullus principatus alit suos sacerdotes et scholas, nulla ratione

„ Bey dem Exempel Achan (sind seine Wor-
„ te) haben sich alle die zu spiegeln, die das
„ Kirchengut mit Gewalt zu ihnen reissen,
„ das ihnen nit zugehöret, und wenden es
„ in ihren aigenen Nutz, welches dann die
„ rechten Kirchenräuber seyn, und thun das
„ under dem schein der Kirchenreformation,
„ under dem Namen des heiligen Evangelii,
„ geben für, es sey ihnen allain zu thun umb
„ die Ehr Gottes, und der Kirchen Hayl,
„ damit Abgötterey abgeschaffen, und rechter
„ Gottesdienst gepflantzet. Aber under diesem
„ allem stehet das Hertz auff das Kirchengut,
„ das sie suchen und zu sich reissen." †)
Urtheile nun ein jeder unbefangener Prote-
stant,

---

ratione habita maximorum laborum, diligentiae et fidei piorum pastorum. *Et infra :* Nostri Principes rapiunt et compilant omnia, quae inveniunt in monasteriis et parochiis. Paucissimi aliquid conferunt ad conservationem ministerii, atque unum saltem scholasticum sustentandum.

**) Epist. ad Comites Stolbergae p. 286.

†) In seinen Planetenpredigten, fol. 9.

stant, wer mehr Tadel verdiene, die alten Fürsten und großen Herren, welche Kirchen und Klöster gestiftet, auch dieselben mit reichlichen Einkünften versehen haben, oder die Fürsten und Herren zur Zeit der vorgeblichen Reformation, welche unter diesem Vorwande die Kirchengüter an sich rissen, und zu eigenem Vortheile verwendeten, indessen aber ihre Wortsdiener verhungern liessen.

Zudem sah es bey unsern Stiftern im fünften, sechsten und siebenden Gebothe bey weitem nicht so übel aus, als z. B. bey Ulrichen von Hutten, Franzen von Sickingen, Philipp Landgrafen von Hessen und andern ersten Helden der protestantischen Kirche. Daher hätte unser Offizier mit seinem Hohnsprechen weislich zurückbleiben können. Allein sein Haß gegen die Klöster wird nur mit dem Untergange derselben gestillet.

§ 3.

§. 3.

Wünsche, viele Klöster aufgehoben zu sehen.

In der Zueignungsschrift zum ersten Hefte stellt sich der Klosterfeind, als ob ihm die Aufhebung der Klöster nahe zu Herzen gehe. Er spricht in einem recht artigen Heuchlertone: „Sie wissen ja, was gegen„wärtig für eine Klöstern und Gotteshäu„sern bedrohliche Luft wehet. Sehen Sie „zu, daß Sie nicht auch davon ergriffen „werden — — — — Es wäre mir selbst „leid, wenn Sie nicht auf Ihrer Hut wä„ren. Ich mache etwa nach 2 Jahren „wieder eine Reise nach Schwaben und „Bayern: wie sollte michs jammern, wenn „ich diese irrdische Paradiese nicht mehr an„träfe!“ Darauf erzählt er mit höhnischem Scherze, wie es den guten Chorherren bey den Wengen in Ulm aus Furcht der Aufhebung so bange gewesen sey. Das elendeste und unwahrscheinlichste Gewäsche, so je ein Träumer niedergeschrieben hat! Ich traue die-

ſen rechtſchaffenen Chorherren des H. Auguſtins, die zween Pröbſte nach einander, Kuen und Trautwein als Schriftſteller verehrten, ſo viele Beleſenheit zu, daß ſie aus dem weſtphäliſchen Frieden, wo es ausdrücklich verordnet iſt: „ Omnia quoque monaſteria, fundationes, et ſodalitia mediata, quae die prima Januarii anno milleſimo ſexcenteſimo viceſimo quarto Catholici realiter poſſederunt, poſſideant et ipſi ſimiliter, ut et in Auguſtanae Confeſſionis Statuum territoriis et ditionibus ea ſita ſint. Art. V, n. 9. „ auf ihre Fortdauer ſichern Anſpruch machen konnten, und keines Troſtes von einem dummen Kloſterfeinde bedurften, welcher dieſen Friedensſchluß nie geleſen zu haben ſcheint, ja, wie er ſelbſt vorgiebt, erſt in Klöſtern unterwieſen werden mußte, daß ſich die Kaiſerlichen Verordnungen nicht auf die Klöſter im Reiche beziehen. Eben aus dieſer Urſache verdient er Verachtung, da er die Reichsabtey Söflingen, obſchon er deren Namen vergeſſen hat, und andre mehr, ihres Daſeyns unwürdig ſchätzet. Endlich träumt ihm, die ſchlimme Sache gut zu machen, daß er den

kalſ-

kaltblütigen Stoßseufzer herauslallt: Sie sollen leben! besonders — — — doch Sie errathen schon, was ich für eine meyne!

Je nun, das heißt unverfänglich schreiben! Der Titel: Es leben die Prälaten! paßt gar schön auf eine Piece, worinn man die meisten absterben läßt, oder wenigstens ihren Untergang gar nicht zweydeutig wünscht. Doch es muß alles duldsam hingehen, wage es nur niemand, Lärmen zu schlagen!

§. 4.

Spötterеyen über die Ordensgebräuche und Verfassungen.

Die allgemeinsten lesen wir im ersten Hefte auf der 51 S., wo das beschauliche Leben, dem zum Theile alle Ordensleute ergeben sind, also geschildert wird: „Vom frühen Morgen „bis in die späte Nacht hinein nichts thun, „als die Hände falten, oder auf den Knien „liegen, oder seufzen, oder gen Himmel „schauen, oder die Augen stundenweise auf

„ ein Krucifix, oder auf das Bild eines Hei„ ligen hinheften, oder sich auf die Erde hin„ werfen, und sich des Anschauens gen Him„ mel unwürdig achten.“ Wie fein! eben so, als wenn ein Mahler nur das Gerippe seines Gönners zeichnete, und dasselbe für ein Portrait ausgäbe! Freylich würden dergleichen äusserliche Handlungen und Gebärden weder der Kirche noch der Welt etwas nützen, wenn sie nicht von den vornehmsten Uebungen des innerlichen Gebetes, der erhabensten Tugenden, und Betrachtungen ewiger Wahrheiten begleitet würden. Allein gebückte Erdbürger sind unfähig, ihre Gedanken auf den mystischen Berg der Beschauung zu erheben, wie können sie denn anders als ungereimt hievon urtheilen?

Einen

---

*) Sibi habeant litteras ſuas oratores, ſibi ſapientiam ſuam philoſophi, ſibi divitias ſuas divites, ſibi regna ſua reges: nobis gloria et poſſeſſio et regnum Chriſtus eſt, nobis ſapientia in ſtultitia praedicationis, nobis virtus in infirmitate carnis, nobis gloria in crucis ſcandalo, quo mihi mundus

Einen Katholiken solle das herrliche Urtheil der allgemeinen Kirche, die Meynung der Väter der ersten Jahrhunderte, und der ansehnlichsten Kirchenversammlungen, die Uebereinstimmung aller Orthodoxen, welche das beschauliche Leben an und für sich selbst dem bewirkenden vorziehen, überzeugen, daß die Beschauung den Menschen in das edelste, dem Ziele seines Daseyns und der künftigen Bestimmung angemessenste Geschöpf umschaffe. Den Mißkennern dieser Wahrheit hat schon längst der heilige Paulin, aus einem römischen Bürgermeister und Rathsherrn ein armer Mönch und nachmals Bischof zu Nola, den Text gelesen: *) „Lassen wir die Redkunst den Rednern, die Weltweisheit den Philosophen, die Reichthümer den Reichen, „die

dus occiditur, et ego mundo; vt viuam Deo, non autem iam ego, sed in me Christus, cui consepulti sumus, in quo nunc abscondimur huius mundi oculis, ut confusioni ipsius cum ipso revelemur; quando horum, quae nunc nobis obiicit, memor, dicet: Hi sunt, quorum vitam aestimabamus

„ die Königreiche den Königen! Unsere Ehre,
„ unsere Habschaft, unser Reich ist Christus.
„ Unsere Weisheit besteht in der Thorheit der
„ Predigt, die Stärke in der Schwachheit
„ des Fleisches, die Ehre in dem Aergerniß-
„ se des Kreutzes, durch welches von mir
„ die Welt getödtet ist, und ich von der
„ Welt. Damit ich in Gott lebe, und in
„ mir Christus, in welchem wir begraben
„ sind, und izt verborgen werden vor den
„ Augen dieser Welt, damit wir einstens zu
„ ihrer Schande geofenbart werden: wenn sie
„ an jene Vorwürfe, die sie uns izt macht,
„ zurück denkt, wird sie sagen: Diese sind
„ es

---

mus insaniam, quomodo reputati sunt inter filios Dei. Sine illis interim frater dilectissime, fruantur gloria et vita sua, potiantur fructibus suis; quoniam sicut olera herbarum cito decident, et dies eorum sicut umbra praetereunt; quorum spes intra huius aevi spatia concluditur, quia nec fidem veri habent, nec veritatem fidei, qui praesentibus tantum rebus intenti, praestant avaritiae et libidini, ne credant Deo, quia

„ es, deren Leben wir für eine Thorheit
„ hielten. Ey diese sind nun den Kindern
„ Gottes beygezählt worden. Indessen lass
„ sie liebster Bruder in Ehren und Vollauf
„ leben, und ihrer Früchte geniessen, weil sie
„ wie die Kräuter bald verwelken, und ihre
„ Tage wie der Schatten dahin schleichen;
„ denn ihre Hofnung geht nicht über den
„ Raum dieses Lebens hinaus: weil sie weder
„ an die Wahrheit sich halten, noch halten
„ wollen, sondern nur auf das Gegenwärtige
„ verpicht, vom Geitze und der Unzucht ver-
„ blendet nicht an Gott glauben, sonst wür-
„ de sie die Furcht Gottes von diesen bösen

---

quia cupiditatis utriusque finem facit timor Domini, qui confirmatur fide Christi, per quam discimus agnoscere veritatem vel in contemptu temporalium, vel in appetitu aeternorum bonorum. A quo alieni, quia et veritas Christus est, in hac necesse est errorum infelicium caecitate permaneant, ut in fragili soliditatem, et in solido inanitatem putent. Vera pro vanis videant, et pro veris vana mirentur. Epist. ad Aprum mihi XXXVIII. n. 6.

„ Leidenschaften abhalten, als welche uns im
„ Glauben an Christum steift, und die Wahr-
„ heit zu erkennen giebt entweder in Verach-
„ tung der zeitlichen, oder in der Begierde
„ nach den ewigen Gütern. Weil sie nun
„ von Christo, der die Wahrheit ist, abge-
„ sondert sind, verbleiben sie nothwendig in
„ der Blindheit der unseligen Irrthümer,
„ daß sie das Gebrechliche für stark, und
„ das Starke für gebrechlich ansehen, das
„ Wahre als eitel auszischen, und anstatt
„ der Wahrheit die Lügen bewundern."
Das setzt nun der erleuchtete und vom Geiste der ersten Kirchenväter belebte Paulin den Feinden des beschaulichen Lebens entgegen. Wären dergleichen Spötter Augenzeugen gewesen, da die H. Maria Magdalena bey den Füssen des Erlösers saß, und seine göttliche Lehren in reifere Betrachtung zog, da hingegen ihre Schwester Martha den häuslichen Geschäften oblag, würden sie gleich unserm Gegner mit einer Zeterstimme geschrien haben: Was solle diese Dirne der Welt nützen, da sie fürwahr sich selbst nichts nütz ist? je weniger sie redet, desto mehr Unnützes

denket

denket sie: und ihr beschauliches Leben ist unfehlbar noch schlimmer, als der Müssiggang mancher sogenannten Weltkinder, weil diese doch bey ihren Ergötzlichkeiten Geld ausgeben, und andre Nebenmenschen etwas verdienen lassen. Umsonst hätte der Herr Jesus erwiedert: Maria hat den besten Theil erwählt, denn diese Kinder Enakim würden ihm mit Spöttereyen begegnet seyn, stolz auf das Ansehen und die Macht des damaligen Kaisers Tiberius, der eben so, wie sie dachte. Unser Offizier hat sein blindes Urtheil dem heidnischen Dichter Claudius Rutilius Numatianus abgeborget, der die Mönche auf der Insel Capraria, als der ehemaligen freyen Residenz des obgedachten Kaisers also schildert:

Processu pelagi jam se Capraria tollit,
Squallet lucifugis insula plena viris.
Ipsi se monachos Grajo cognomine dicunt,
Quod soli nullo viuere teste volunt.
Munera fortunae metuunt, dum damna verentur,

[Quis-

Quisquam ſponte miſer, ne miſer eſſe queat
Quaenam peruerſi rabies tam ſtulta cerebri
Dum mala formides, nec bona poſſe pati?
Siue ſuas repetunt ex fato ergaſtula poenas,
Triſtia ſeu nigro viſcera felle tument. *)

Doch äuſſert dieſer Heid weit ächtere Begriffe von der Verleugnung des Eigenthums, die noch heut zu Tage bey den Mönchen und andern Ordensleuten üblich iſt, als unſre aufgeklärte Titanen.

Die übrigen Spöttereyen über die Reliquien, den Kirchenornat, die prächtigen Gebäude, das Kloſtergeräthe u. a. m. laſſe ich auf ihrem Ungrunde beruhen, und merke nur dieſes an, daß es bey den Katholiken kein Glaubensartikel iſt, ob dieſe oder jene Reliquie ächt ſey. Die willkührliche Verehrung grün-

*) Itiner. I. poſt medium.

gründet sich blos auf eine moralische Gewißheit, die aus alten Urkunden, Zeugen, unvordenklicher Verehrung und andern dergleichen zu Entdeckung der Aechtheit anwendbarem Rechtsbehufe entsteht. Demnach hat sich der Klostergast mit seinem Longinus nicht viel zu brüsten. So viel kann ich ihn versichern, wären seine Beobachtungen und andre Schmähschriften seiner Glaubensbrüder mit so vielen Beweisthümern bewährt, als das H. Blut zu Weingarten, so hätte kein Vernünftiger Ursache, sich zu beklagen.

Anbey gestehe ich dem vermeynten Offiziere ein, daß er hier an unsrer Religion nicht gerüttelt hat, denn man kann ein Katholik seyn, und dennoch weder diese oder jene Reliquien für ächt erkennen, noch die Heiligen anrufen, nur das Bekenntnis, daß die Heiligen als Freunde Gottes samt ihren ungezweifelten Ueberbleibseln verehrungswürdig seyen, und daß es nützlich und gut sey, dieselben zu verehren, fordert die Kirche. *)

§. 5.

*) Concil. Trid. Seff. 25 de inuocat. vener. et reliq. SS.

§. 5.

Persönliche Satyren auf Reichsprälaten.

Ein Frevel, den nicht einmal die Regeln einer gesunden Satyre begünstigen. Der Herr Reichsprälat von Elchingen muß zuerst daran. Die Stelle ist im zweyten Briefe gar zierlich verkleistert: „ Ich habe an ihm „ (sagt unser Momus) einen Herrn gefunden, „ der —— zu seinem Ruhme soll es ge„ sagt seyn —— nicht auf dem rechten Platz „ steht. Er könnte einen weit größern Po„ sten ausfüllen, und demselben Ehre ma„ chen. Ich glaube nicht, daß er einen star„ ken innerlichen Beruf zum geistlichen Stand „ fühlte, als ihn die Seinigen dazu bestimm„ ten, und daß es vielleicht Condescendenz gegen „ seinen Vater oder Mutter war, da er sich „ zu dem Ordenshabit entschloß. Ich möchte „ ihn an einem glänzenden Hof die Honneurs „ machen sehen, da würde er seinen Mann „ vortreflich stellen. —— —— Er zeigt eine „ Gedenkungsart, mit der so wohl seine Be„ amte, deren er verschiedene unter sich hat,

„ als

„ als die ihm und seinem Hirtenstabe unter„ worfenen Patres, vollkommen zufrieden seyn „ werden, wenigstens, nach meinem Geschma„ cke, alle Ursache haben, zufrieden zu seyn. „ Seine Gesinnung ist nicht katonisch; und „ ich denke, wenn er heute mit Tod abgehen „ sollte, so würde es dem Kloster auf einen „ neuen Regenten bange seyn. Wenn er „ ausfährt, so ist es allemal ein Aufzug, der „ Aufsehen macht." Gleich darauf S. 38 macht der schöpferische Offizier einen Hofmann aus diesem rühmlichen und rechtschaffenen Abte.

Mein, ist dieses wohl zu seinem Ruhme gesagt, und seinem Charakter nicht zu nahe getreten, wenn man den Beruf eines Geistlichen durchwühlt, und sogar die Gedanken seines Herzens aufs Böse lenkt? Auch nur von einem Privatmönche ohne hinlänglichen Beweis behaupten, daß die Condescendenz gegen seine Aeltern ihm den Ordenshabit angeworfen, und nicht an seinem Platze stehen ließ, ist in den Augen der Ordensleute eine Beleidigung von der ersten Klasse. Wenn nun einem

einem Ordensobern, einem Reichsprälaten dergleichen Vorwürfe gemacht werden, welch eine Sprache der Satyre könnte beissender seyn? Daß aber der muthwillige Beschnarcher dieses alles nach seinem artigen Gebrauche nur blindlings hingeschmiert hat, kann jeder aus dem leicht ermessen, weil der Herr Reichsprälat von Elchingen einem reisenden Offizier, oder vielmehr Handwerkspursche, die Geheimnisse seines Herzens gewiß nicht beichtete. Das wäre ein grober Schnitzer für einen Hofmann, für welchen ihn der Satyriker ja ausgiebt. Gut, daß Hochderselbe ein Hofmann ohne Hof ist, und seine Honneurs nirgends gemacht hat, wie der blinde Federsoldat selbst freymüthig eingesteht.

Der Aufzug und die Pracht des Herrn Reichsprälaten von Elchingen ist ebenfalls nicht an dem rechten Platze angebracht. Seine ganze Dienerschaft, wenn Er ausfährt, besteht aus einem Kammerdiener, Kutscher und Vorreuter. Vier Pferde sind bey einer schweren Kutsche mit Gepäcke unumgänglich nothwendig. Kommen nun bey einer weiten Rei-

se

se oder sonst noch zwey dazu, so heischt es entweder der Wohlstand, oder der Charakter eines Reichsstandes. Da liegt nun der ganze Aufzug und die schimmernde Pracht der meisten Reichsprälaten, worüber unser Offizier so gewaltig lärmt. *)

Die Bemerkung: Seine Gesinnung ist nicht katonisch, lautet recht seltsam. Man kann es bey diesen Kritikern nie errathen. Ist die Mine heiter und herablassend, so wird den Geistlichen Leichtsinn und Hofmanier aufgebürdet, ist sie katonisch, so muß es Intoleranz heissen. Dieses erhellet aus folgender Stelle: „Der H. Norbert war ein „strenger Mann, und ich glaube, er war „ein Freund der Scholastik. Dieß ist viel„leicht ein grober Verstoß in der Zeit„rechnung: ich kann aber das, was ich in „Roggenburg vorgefunden habe, nicht besser „rei-

*) Ueber die aus den apostolischen Zeiten hergeleitete Einwendung besehe man den Geist des H. Franciscus von Sales, 1 Th. 22 Kap.

„ reimen, als wenn ich jenen Satz annehme.
„ Ich lernte den Herrn Prälaten auch ken-
„ nen, fand ihn aber als einen eifrigen Ka-
„ tholiken, der die Ketzer mit sonderbaren Bli-
„ cken beschaut ꝛc.“

Dieser Herr Reichsprälat muß die Gabe Geister zu prüfen in hohem Grade besitzen, daß er eben solche Blicke auf unsern Gegner warf, wie der marphorische Gegenstand verdiente. Ich würde ihm noch dazu die Gabe Wunder zu thun gewünscht haben, die Finger des auctorsüchtigen Reisenden eben so wie seine Zunge zurück zu halten. Die Buchhändler

---

*) Der abentheuerliche Verfasser des katholischen Fantasten- und Predigeralmanachs hat diesen würdigen Reichsprälaten unter die Narren gezählt, weil der Titel zu seinen monatlichen Gemüthsversammlungen aus dem Propheten Ezechiel entlehnt ist. Dieser muthwillige Lotterbube, der die ansehnlichsten Reichsfürsten lästerlich herabsetzt, sollte zuerst durch einen Staatschirurgus operirt, dann durch einen Mufti mit zittern-der

ler hätten seine Briefe ganz wohl vermissen können. Wirklich hat er sich, wie schier allezeit sehr betrogen, da er dem Herrn Reichsprälaten in Roggenburg lauter polemische Werke, antilutherische und anticalvinische gelehrte Fechtereyen beymißt. Keine einzige von seinen Schriften behandelt die Religionszwistigkeiten, es sind pur ascetische*), juridische und historische Werke. Wenigstens hätte der Beobachter dieselben vorher zu Gesichte bekommen sollen, bevor er ein Urtheil darüber fällte. Die übrigen Satyren über die Vorsteher der Klöster, die hie und da zerstreut sind, sollen unberührt hinge-

 hen,

der Hand beschnitten, und endlich in das türkische Serail versperrt werden, damit er den Sultaninnen die Honneurs machen, und seinen mystischen Denkspruch: Cacatum non est pictum überlegen könnte. Am Tage, an welchem die Profession in diesem Kloster geschieht, ist gut Wunden heilen. Mit Leuten, die alles mit dem Machtspruche: Er ist ein Narr, widerlegen wollen, muß man gut deutsch sprechen.

hen, damit ich Zeit gewinne, mich über die Litteratur der Klöster etwas weitläuftiger auszubreiten.

§. 6.

Die Litteratur der Ordensgeistlichen wird zu tief herabgesetzt.

Die so oft vorkommende Klage vom sparsamen Einkaufe der Bücher wäre dem verkleideten Offizier zu gut zu halten, wenn er dieselbe am rechten Orte angebracht hätte. Ich läugne nicht, daß in einem und andern Kloster hierinn zu wenig geschieht. Allein er fordert zu viel und tadelt gerade diejenigen Klöster, wo der Büchervorrath weit ansehnlicher ist, als in einem und andern, die er mit übertriebenen Lobsprüchen erhebt. Ich finde mich im Stande, hievon richtiger zu urtheilen, als der Federoffizier, weil ich mich in den meisten Klosterbibliotheken, die er kritisirt, öfters fleißig umgesehen habe. Demnach werde ich hier als ein Augenzeuge die Beobachtungen meines Gegners prüfen. Bevor ich aber zur

Sache

Sache schreite, muß festgesetzt werden, welche Wissenschaften die vernünftige Welt von Mönchen und Ordensleuten fordern könne, denn nach diesem Endzwecke müssen ihre Büchersäle eingerichtet werden. Es läßt sich zwar kein allgemeiner Maaßstab geben, weil ihr Beruf verschieden, ihre Bestimmung mannigfaltig, und ihr Umgang sich weniger oder mehr auf den Nebenmenschen bezieht. Doch weil heut zu Tage fast alle Mönche Priester sind, so fordert man von ihnen ganz billig alle jene Kenntnisse, die einen katholischen Geistlichen auszeichnen sollen, und die der unsterbliche Mabillon in seiner unvergleichlichen Abhandlung von den Mönchsstudien ausführlich bestimmt, nämlich gründlichen Unterricht und Bewanderung in der H. Schrift, in den Kirchenvätern, im geistlichen Recht und in den Kirchenversammlungen, in der dogmatischen, scholastischen und Moraltheologie, in der Kirchen- und Weltgeschichte, in der Dialektik, Metaphysik, Ethik und Naturlehre. Die schönen Wissenschaften werden vorausgesetzt, weil kein Kandidat ohne vorhergehende Prüfung besonders in der Dicht- und Redekunst aufgenommen

men wird, und einem jeden Ordensgeistlichen steht frey, sich nach Vollendung der höhern Wissenschaften in den schönern nach Belieben zu üben. Die Mittel sind so hinlänglich, daß die Obern in einigen Klöstern erst neulich genöthiget waren, einige sogenannte schöne Geister Teutschlands, welche den guten Sitten und der Religion zu nahe treten, aus den Händen junger Ordensleute zu entfernen, und solche für Kontrebandwaaren zu erklären. Zudem legen sich in den meisten Klöstern einige auf die Diplomatik, Kritik und Münzkunde, wovon die schönen Münzsammlungen, welche sich in vielen Klöstern befinden, Zeugen sind.

Diese kleine Ausschweifung ist um so viel nöthiger gewesen, je mehr sie die ungereim-

*) Die Buchhändler hatten billig Ursache, sich über die Mecklenburgische Brochüre zu beschweren, weil auf sie die Vermuthung des Ursprungs der bis zum Eckel wiederholten Klage: Es werden in vielen Klöstern so wenige Bücher gekauft, und die Bibliotheken

reimten Klagen des blinden Reisenden aufdeckt. Eben in den Bücherschränken der Abteyen, welche er gleich dem interessirtesten Buchhändler *) beschnarcht, findet man überflüssigen Vorrath, und sehr zahlreiche Hülfsmittel zu allen diesen gelehrten Bemühungen.

Eine ungeheure Anzahl Bibeln von den ältesten und neuern Auflagen und Sprachen, die Polyglotta, Schriftausleger von allen Gattungen, die besten Auflagen der Kirchenväter, die große Bibliothek der Kirchenscribenten, die alten und neuen Sammlungen der Concilien, dogmatische, scholastische, und Moraltheologen in fürchterlichen Folianten, wie sich der Gegner selbst ausdrückt, eine große Anzahl geistlicher und weltlicher Rechtslehrer, die vornehmsten Kirchen- und Welthistorien, eine

 an-

theken seyen so unbeträchtlich, nothwendig fallen mußte. Aber eben ihre Verbitterung auf den Verfasser, und ihre Weigerung, das zweyte Heft zu verlegen, ist ein Beweiß, daß sie in Klöstern noch immer ihre beste Rechnung finden.

ansehnliche Sammlung alter und neuer Philosophen stehen gerade in den Klosterbibliotheken, welche er als mangelhaft verschreit, z. B. in Elchingen, Roggenburg *), Weingarten, Irrsee, u. a. m.

Der alte und so oft wiederholte Vorwurf, daß man in Klosterbibliotheken keine protestantische Bücher antreffe, ist eben so lächerlich als falsch. Denn reden wir von protestantischen Juristen, Geschichtschreibern, Philosophen, Philologen u. a. d., so sind diese Bibliotheken reichlich damit versehen. In der hiesigen, wo ich dieses schreibe, machen sie wenigstens den sechsten Theil der übrigen Bücher aus, und stehen zum beliebigen Gebrauche einem jeden bereit.

Will

*) Hier hat der blinde Beobachter nichts als Kirchenväter, Scholastiker und Kasuisten gesehen, aber ich sah neben andern die vor einigen Jahren vom Herrn Baron von Wöhlin um eine große Summe Geldes erkaufte

Will im Gegentheil der Momus dieselben mit lutherischen und kalvinischen Theologen und Polemikern angefüllt wissen, so versichere ich ihn, daß dieses alsdann geschehen möchte, wenn protestantische Büchersäle mit katholischen Theologen, Kasuisten und Streitschriften angehäuft werden. Es anders zu wünschen, ist sehr lächerlich. Oder wie? sollen nur die Klöster dergleichen Zeug sich um schweres Geld anschaffen müssen, und die Protestanten nicht? Allein in vielen Klöstern ist auch kein Mangel daran. Nur werden nach dem alten katholischen Herkommen diese gelehrten Abhandlungen in besondere vergitterte Kasten eingesperrt, und deren Gebrauch nur einigen wenigen gestattet, die von ihren Obern Erlaubnis erhalten haben, verbothene Bücher zu lesen, welche der Index librorum prohibitorum in der ersten Klasse namhaft macht.

kaufte Bibliothek, eine Sammlung der schönsten diplomatischen, historischen, genealogischen, juridischen und zur Naturkunde dienlichen Werke, und darf versichern, daß der Büchersaal zu Roggenburg besonders im historischen Fache wenige seines gleichen habe.

Das Verboth der weitern Klassen, wie auch der Index expurgatorius steht bey teutschen Ordensleuten in geringer Achtung. Mich wundert sehr, daß der gereißt seyn wollende Offizier in so vielen Klosterbibliotheken keine Arrestanten von der ersten Klasse gesehen hat. Entweder ist die Blödigkeit seines Gesichts daran Schuld, oder die guten Bibliothekare haben ihn nicht zu diesen gelehrten Kerkern geführt, aus Furcht, er möchte seine Religionsbrüder mit gezücktem Schwerdte aus dem Arreste befreyen.

Aus eben dieser Ursache legt er den Ordensleuten zur Last, Abelardus stehe bey ihnen in großem Ansehen. Nein, dieser ist in den Klosterbibliotheken entweder gar nicht anzutreffen, oder in die vergitterten Gefängnisse verwiesen, denn die guten Mönche zählen ihn noch heut zu Tage unter die Schwärmer, was auch immer einige von der Nationalliebe eingenommene französische Kritiker dagegen einwenden. Ich weiß zwar wohl, daß Morhof aus

*) Dieses Geständnis wird mir hoffentlich niemand

aus zarter Neigung gegen die Scholastiker den Petrus Abelardus und Petrus Lombardus in einen Tiegel schmelzen will, allein er hat von den Gelehrten keinen Beyfall erhalten. Steht nun Petrus Lombardus bey den Ordensgeistlichen in großer Achtung, so kann mans ihnen nicht übel deuten, weil auch Franz Stancarus, ein kalvinischer Gottesgelehrter, denselben höher schätzte, als 100 Luthere, 200 Melanchthone, 300 Bullinger, 400 Märtyrer, und 500 Kalvine. Indessen haben die Katholiken die Fehler des Lombardus niemals gebilliget. Den gröbsten Schnitzer aber begeht unser sogenannter Offizier, wenn er dafür hält, Lombardus und andre solche Scholastiker werden noch heut zu Tage in den Klöstern vorgelesen. Dieses ist ein gewaltiger Verstoß in der Zeitrechnung. Die pur scholastische Theologie ist schon längst ausgemustert. Denn seitdem der treflich gelehrte Jesuit Petav die dogmatische Theologie wieder hergestellt hat *), ist nach und nach in den Klöstern die Methode gangbar geworden,

mand verargen. Selbst ein gelehrter Protestant,

den, die Scholastik mit der Dogmatik zu vereinigen, und diese Methode ist nunmehr allgemein beliebt. Antoine, Billuart, ex Charmes, Schollinger, Widemann, Berti, Gazzaniga, Bertieri haben nun in den Klöstern den Vorzug, welchen unser blinder Reisender nicht wahrnahm. Eben so blind vernünftelt er von der Redekunst, da er den Klostergeistlichen den Flechier empfiehlt. Nicht nur dieser, sondern auch ein Bourdaloue, Massillon, Ciceri, Griffet, Thiebaut, Cattaneo, Bergamo, Bordoni, Campadelli, Schwarzhuber, Wurz, und was immer in diesem Fache Gutes in Frankreich, Italien, und Teutschland die Presse verläßt, steht nicht nur in den Büchersälen der Klöster, sondern auch in den Zellen der Mönche, welche neben dem all-

---

stant, als ich ihm in unsrer Bibliothek die Werke dieses berühmten Theologen zeigte, bekannte aufrichtig, daß die Protestanten von ihm gelernt hätten, die Theologie dogmatisch abzuhandeln.

*) Videas illos totos se dedere ad componendas conciones, huc omnia sua studia, com-

allgemeinen Büchervorrath auch einen besondern zu ihrem lebenslänglichen Gebrauche aus Nachsicht der Obern und ihrer Regeln sich anschaffen können. Und wirklich sind die meisten mit Predigern so reichlich versehen, daß schon ehemals Mabillon sich nachdrücklich geäussert hat: *) „Einige junge Ordensleute legen „sich gänzlich auf Verfertigung von Predig„ten, dahin zwecken alle ihre Bemühungen „und Betrachtungen ab. Gleich als ob sie „von ihrer eignen Vollkommenheit schon ver„sichert wären, ergeben sie sich nur allein „der Seelsorge. Sie errichten eine Kanzel „auf der Schaubühne ihres Herzens, wo sie „Schattenreden halten, und sich schon zum „voraus zum künftigen Beyfall Glück wün„schen.“

Zwo

---

commentationes omnes torquere: et quasi de sua perfectione iam securos, totos esse in procuranda salute aliena. Videas illos cathedram sibi erigere in theatro cordis sui, ubi declamationes umbraticas edunt, sibi iam ipsis de futuro plausu congratulantes etc. De studiis monasticis Vol. II. p. 288.

Zwo übelgerathene Predigten beweisen nur, daß nicht alle fähig sind, die vortreflichen Muster nachzuahmen. Solches schlechte Zeug wird auch bey Protestanten häufig angetroffen, und der belesene Konvertit Kuttge hat mit dieser verlegenen Waare etliche Blätter angefüllt. †)

Ueberdieß, kann wohl ein Reisender, der sich nur etliche Stunden oder etwa einen Tag in Klöstern aufhält, und die Bibliotheken schnell durchschnurret, über die gelehrten Leute in den Klöstern eine Kritik ans Licht stellen, und kathegorisch bestimmen: Da findet man keine gelehrte Männer; die Luft muß einmal in dieser Gegend der Litteratur gar nicht vortheilhaft seyn ꝛc.? Bildet er sich etwa ein, wenn ein Fremder ankömmt, müssen die Religiosen sogleich ihren gelehrten Kram auslegen, und sich mit der Eitelkeit eines Frauenzimmers von Wissenschaften geschminkt sehen lassen? Der Vers — — dolia plena silent

stünde

---

†) In Apolog. Politic. Cath. a pag. 168 — 181.

stünde hier besser als der mißverstandene — crassoque sub aëre nati *).

In allen Klöstern werden Pflanzschulen gehalten, und nach der Anzahl der Zöglinge einer, zween oder mehrere Lehrer aufgestellt, die Jünglinge sowohl in den schönen Wissenschaften nach dem neuen Geschmacke, als in der Tonkunst zu unterrichten. Hier haben die Ordensleute neue Gelegenheit, sich in der feinen Litteratur zu vervollkommnen, indem ihnen das Lehramt die Pflicht auferlegt, sich mit den feinen Geistern Gräciens, Latiums und Teutschlandes von neuem bekannt zu machen. Auch die öftern Prüfungen der Zöglinge flössen einen neuen Muth ein, die ehemals den Prüfenden so holden Musen wieder zu umarmen. Der Fortgang vieler Jünglinge, die aus den Klosterschulen hervorgehen, und

*) Die Quelle läuft so:
Summos posse viros et magna exempla daturos
Vervecum in patria, crassoque sub aëre nasci. Juv. Sat. X.
Wie fein abgeleitet!

und theils der Kirche, theils dem Staate wichtige Dienste leisten, entspricht der Erwartung vollkommen.

Die höhern Wissenschaften werden mit unverdrossenem Eifer getrieben, und ein Kloster macht hierinn dem andern den Vorzug streitig. Das rührende Beyspiel der meisten Prälaten, welche ihrer Gelehrsamkeit die Infeln zu verdanken haben, die öffentlichen Disputationen, welche mit großem Aufwande und vielem Glanze gehalten werden, wo Professores aus verschiedenen Klöstern sich in die Wette beeifern, die Streitsätze mit witzigen Gründen aufzuheitern, die Privatdisputationen, in denen man der Spitzfindigkeit und der Zunge mehrere Freyheit läßt, die öfters wiederholten Prüfungen und Konferenzen über die Schriftstellen, das geistliche und weltliche Recht, die Dogmatik, Kirchengeschichte und Moral sind eben so viele Hülfsmittel, zur gründlichen Kenntnis dieser Wissenschaften zu gelangen. Zu diesem kommen noch einige Freyheiten und Privilegien, die den Professoren vor andern Ordensleuten gestattet werden, und mächtige Nacheiferung erwecken.

Viele

Viele Reichsabteyen und andre Klöster haben Lehrer auf hohe Schulen abgegeben, die ihnen Ehre machen. In allen Klöstern trift man etliche gründliche Rechtsgelehrte an, die zum Theil durch ihre treflich ausgearbeitete Werke bey dem gelehrten Publikum Ruhm erworben haben. An tiefsinnigen Theologen und geschickten Rednern ist allenthalben Ueberfluß. Man findet auch viele Diplomatiker und Geschichtskundige, die allein im Stande wären, die lückenvolle Geschichte von Schwaben und Bayern zu ergänzen, wenn die zügellose Tadelsucht unsrer Zeiten sie nicht davon abschreckte.

In den drey Benediktinerabteyen Ochsenhausen, Irrsee und Isny, nichts von andern zu melden, zählt man mehr Mathematiker und Sternkundige, als vielleicht im ganzen übrigen Schwaben. Viele haben hinlängliche Beweise ihrer Geschicklichkeit und Erfahrung in allen hohen Wissenschaften durch gelehrte Abhandlungen ans Licht gestellt. Viele andre, minder auctorsüchtig, als ihre Gegner, und minder eitel, als manche Stutzer,

geniessen die Früchte ihrer Studien in Ruhe, und hinterlassen den Archiven und Büchersälen der Klöster wichtige Manuscripte, mit dem aufrichtigen Beyfalle ihrer Brüder zufrieden.

§. 7.

Hätte der verkappte Offizier nicht in den gemeinsten Sachen eine dumme Blindheit an den Tag gelegt, so würden seine Beobachtungen vielleicht noch einigen Glauben verdienen, allein da er auch in den geringsten Sachen gleich einem Blinden herumtappet, so fallen seine Beobachtungen in wichtigen Dingen von sich selbst.

Gleich im ersten Briefe S. 8 wird der geistreiche Thomas von Kempen heilig gesprochen. Vielleicht wollte der vermeynte Offizier den regulirten Chorherren bey den Wengen in Ulm und zu Wettenhausen, welche er sehr verunglimpfet hat, das ihnen angethane Unrecht dadurch ersetzen. —— Im zweyten Briefe 49 S. müssen die Klosterfrauen zu Söflingen bey Ulm Karthäuserinnen vom

Or-

Orden der H. Klara seyn. Die PP. Franziscaner werden ihm diesen Schnitzer kaum verzeihen.

Aber noch mehr wird die Reichsprälatur Roggenburg gestutzt haben, daß er die Reichsstadt Ulm noch heut zu Tage zu ihrem Schirm- und Schutzherrn macht. Vor zweyhundert und etlichen dreyßig Jahren möchte es hingegangen seyn, aber nunmehr hat sich die Lage geändert. Die Herren von Ulm werden sich des Schutzes und Schirms über dieses unmittelbare und freye Reichsstift selbst nicht mehr anmassen. Er wäre weit besser gefahren, wenn er sich bey ihnen vielmehr über diesen Gegenstand, als über die Schriften des Hrn. Prälaten von Roggenburg erkundigt hätte. Allein das ließ die Beschleunigung seiner Reise nicht zu. Aber kranke Leute reisen ja sonst nicht so schnell? Einem kranken Auctor ists freylich auch leichter, etwas hinzuschreiben, als sich über alle Umstände zu erkundigen.

Gleichwie er hier der Reichsstadt Ulm zu viel einräumte, so ist er auch gegen den ganzen Prämonstratenserorden ganz ausserordentlich freygebig, und verwandelt die Abtey Premontré, seinen Hauptsitz, in eine Stadt in dem Gouvernement Isle de France. Ein vortreflicher Offizier und Geograph! Bey ihm muß Martiniere in die Schule gehen, der als ein leichtsinniger Franzose schreibt: „Prémontré, lat: Pratum monstratum, „oder Praemonstratum S. Joannis Baptistae, „eine Abtey in Frankreich in der Picardie, „in der Election von Laon, in dem Gehölze von Voy, in dem Gebiete von Coucy. „Diese Abtey ist das Haupt des Prämonstratenserordens, welcher daher den Namen „hat." Das ist weit über zwo preßhafte Predigten! Wenn solche Männer Reisebeschreibungen von Klöstern liefern, so wird die Ordensgeschichte bald aufgeklärt werden.

Auf

*) Die Stelle lautet also: „Es sind, so viel „mir wenigstens bekannt worden ist, weit „und breit in diesen Gegenden keine Wein-

Auf der 69 S. bemerkt er, daß heut zu Tage keine Kirchenväter mehr herauskommen. Dieses ist eine kleine Zweydeutigkeit. Die Buchhändler werden ihn für baares Geld mit der einen und andern nagelneuen Auflage bedienen können.

Bey Weingarten sind ihm weit und breit keine Weinberge bekannt geworden. Allein er wurde des Gegentheils überführt, und nun entschuldigte er sich gar vortreflich: Ich schreibe ja nur, daß ich keine Weinberge gesehen habe *), ich muß nur geschlafen haben, da ich vorbey fuhr. Der leztere Umstand mag sich freylich öfters eräugnet haben, und dennoch mußte es geschrieben seyn! Zudem, wer will dafür gut stehen, daß nicht zugleich der Wein, der allda nicht zu Hause zu seyn schien, und die Blödigkeit seines Gesichts an der Entschuldigung Theil nehmen könnten?

„berge.“ Das heißt eben so viel, als ich habe keine gesehen. So spitzfindig hätte sich kein Scholastiker herausgehalftert.

Roth muß 4 Stunden von Memmingen entlegen seyn. Hat gar nichts zu bedeuten, wenns schon um Eine Stunde näher ist! Die Stifterinn Hemma von Wildenwerk möchte vielleicht von Wildenberg abstammen, um eine Sylbe ists gleich gethan.

Ich übergehe die übrigen Kleinigkeiten, die einem Blinden täglich aufstoßen. Laßt uns nun seine Träume prüfen!

Zweyter

Zweyter Abschnitt.

Träume des blinden Reisenden.

§. 1.

Die Reisebeschreibung ist ein Theil der Geschichte, sie mag alsdann in Briefen, oder in ihrer ordentlichen Schreibart und ihrem natürlichen Zusammenhange geliefert werden. Nun ist die Wahrheit die Seele der Geschichte; keine Lügen werden nur in Romanen und Gedichten geduldet. Wie konnte aber einem Reisenden, der seine Merkwürdigkeiten des Nachts, wenn er so viel Zeit gewinnen konnte, kurz und mit gebrochnen Worten in seine Schreibtafel zeichnete, der selbst eingesteht, daß er nicht Kenner genug ist, alles richtig zu beurtheilen, der sich

an keinem Orte lange aufhielt, und (wieder nach seinem eigenen Geständnisse) die Reise aus Mangel des Gedächtnisses nicht gerade in der Ordnung, wie er sie gemacht hat, beschreiben kann ꝛc. wie konnte, sage ich, einem so beschaffenen Reisenden einfallen, eine Reisebeschreibung zu verfassen? Welch eine Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe kann man sich von einem solchen Manne versprechen, der in keinem Stücke hinlänglich unterrichtet ist, sondern nur nach gemeinem Hörensagen, nach unbeständigen und ungewissen Gerüchten in den Tag hinein schreibt? Wenn das nicht Träumen heißt, ist nie ein Träumer auf Gottes Erdboden gewandelt. Dennoch ist dem vermeynten Offizier dieser Lieblingstraum so angenehm, daß er nicht erwachen will, sondern ungeachtet des Korbes und starken Rüttelns der Verleger Träume auf Träume häuft, und im zweyten Hefte die schreckliche Versicherung giebt, seine Träume fortzusetzen.

§. 2.

Die Träumenden dünkts oft, sie fallen ins Wasser. Unser Herr Offizier giebt diesem Traume eine andre Wendung, da er die Ursache entdeckt haben will, warum die meisten Klöster am Wasser liegen. „Ich weiß „nicht, (fängt er schnarchend an), warum „mir nur bey Irrsee die Nachbarschaft ei„nes Flusses so besonders auffiel. Wenn ich „mich recht erinnere, so findet man kein ei„niges bedeutendes Gotteshaus, das nicht „einen Fluß in der Nähe hätte. Die Ur„sache ist leicht zu errathen. Fische von al„lerhand Gattung gehören nicht nur als Le„ckerbissen überhaupt auf die Tafel geistlicher „Herren, sondern sie sind bekanntlich auch „ein Theil der Speisen, womit sie sich in „Zeiten, da das Fleischessen eine Todsünde „ist, für den Abgang des Fleisches schadlos „halten müssen. Die Köche wissen vortref„lich mit der Zubereitung der Fische auf die „mannigfaltigste Art, die sich nur denken „läßt, umzugehen, und ich habe, seit dem „ich in den Klöstern gespeißt habe, ganz

„ andere Begriffe von der Klosterdisciplin in
„ diesem Stücke bekommen. Die vierzigtä-
„ gige Enthaltung vom Fleische muß ihnen
„ auf diese Weise ganz erträglich werden.“

Nun ist endlich das ganze Geheimniß entwickelt, warum die meisten Gotteshäuser und Stifter den Flüssen und Bächen so nahe sind. Vitruv, Palladio, Scamozzi, Barozio de Vignola, Perrault, Daviler, Blondel, Furtenbach, Goldmann und Sturm hättens nicht besser errathen können! Nicht die Bequemlichkeit und Nothwendigkeit des Wassers zum täglichen Gebrauche und zu Anlegung der Mühlwerke und andrer Werkstätte, sondern nur allein die Fische sind es, welche den Anlaß zu dieser Lage gegeben haben. Unsre alten Teutsche müssen ausgemachte Liebhaber des schuppigten Wasservolkes und gewaltige Faster gewesen seyn, daß sie die vornehmsten Städte an großen Flüssen erbaut haben. Wie undankbar sind die Ordensleute zu Irrsee, Ursperg, Roth, Marchtall und fast überall gegen die Bestimmer ihrer Lage, daß sie immer über den Abgang der Fische

kla-

klagen, und dennoch an so fischreichen Flüssen und Bächen liegen! Wie leckerhaft ist ihr Gaumen, daß sie Fische aus entfernten Gegenden und Seen, z. B. aus dem Buchauer und Bodensee, ja sogar Heringe, Stockfische, Lampreten, und was weiß ich was noch für welche, bis aus Hamburg und Holland verschreiben, da sie doch in der Nähe eine so reitzende Bequemlichkeit haben!

§. 3.

Im Gegentheile haben es die Baumeister nach der Beobachtung unsers Klostervitruvs darinn gröblich versehen, daß sie die Kirchen und Bibliotheken nicht nur in Ochsenhausen und bey den Herren Wengen in Ulm, sondern fast aller Orten mehr lang als breit aufgeführt haben. Eine Maria Rotonda in Rom und die St. Peterskirche in Wien hätten ihnen zum Muster dienen, und eine Cirkelrunde, oder wenigstens ein richtiges Viereck einrathen sollen. Sulzer hätte wohl mit seinem Beweise vom Unterschiede der Bauart zwischen katholischen und lutherischen Kirchen

an sich halten können, damit der griechische Geschmack unsers in der Baukunst schöpferischen Offiziers nicht gestört würde. Das ist eine unnachläßliche Sünde, weil wegen solcher Machtsprüche die Ideen der Baukunst nicht ausgebreitet werden. Doch scheint mir unter allen diesen Ideen keine edler angebracht, als die, welche den Abgang des Ofens in Bibliotheken bemerkt. Unerachtet dieser Einfall etwas partheyisch und mißgünstig scheinen möchte, weil man mich versichern will, daß diese nothwendige Vorsorge in allen Bibliotheken, ja sogar in der Kaiserlichen zu Wien vergessen worden ist, so ist er doch zu gemeinnützig, als daß er nicht die reifeste Erwägung verdienen sollte. Welch ein Verlust für die Litteratur, wenn der ganze Winter ohne gelehrte Arbeiten vorüberstreicht, und die Bibliotheken so zu sagen brach liegen! Die Töpfer werden dem Urheber dieser Beobachtung ein herrliches Denkmal stiften, und die Gelehrten eine Innschrift dazu verfertigen. Aber weil dieses nicht ohne gemeinschaftliche Anstrengung des Witzes und der Geisteskräfte vieler großen Genien geschehen kann, so will ich meine

Ge-

Gedanken zum voraus mittheilen, denn ich habe erfahren, was es heisse, sich bey strenger Boreasluft und grimmigfrostiger Witterung in Büchersälen lange aufzuhalten. Mein unbescheidener Vorwitz war Ursache, daß ich mich vor einigen Jahren bey wüthender Kälte in der Bibliothek zu B — — gegen 3 Stunden umsah. So lange der Bücherwurm mich nagte, merkte ich die Wirkungen des unbarmherzigen Winters nicht, allein so bald meine Bücherhitze beym Herausgehen nachließ, fühlte ich erst, daß alle Säfte in meinem Körper gefroren waren, und hatte die gröste Mühe von der Welt, sie bey einem warmen Ofen wieder aufzuthauen. Daher fordert meine überzeugte Dankbarkeit, daß ich zu dem künftigen ofenförmigen Monumente folgende Innschrift liefere, doch nur unmaasgeblich, und ohne Nachtheil andrer besser gerathenden!

D. M. G. W. Z. S.

Fornacium in Bibliothecis inventori
Artium omnium promotori
Minervae a Borea inhumano defensori

Ob

Ob facillimum remedium
Antea nemini cogitatum
Mira sedulitate detectum
Aeternae gratitudinis ergo
Docti figulique
Aere publico monasteriorum

V. M. P. C. N. *)

§. 4.

Die vorletzte Zeile führt mich auf die Reichthümer der Klöster, welche der Mecklenburgische Offizier so genau bestimmt, als ob er in den meisten etliche Jahre Abt gewesen wäre. Zwar träumt dem Schlafenden oft, er finde einen Schatz, und empfindet eine entzückende Freude darüber. Allein wie kläglich fällts ihm, wenn er beym Erwachen fein sauber nichts, oder eine Wäsche im Bette, oder, welches das Schlimmste ist, seine Beinkleider von einer dürftigen Frau ausgeplün-

*) Damit sich kein Antiquar den Kopf zerbreche, will ich die letztern Buchstaben hier aus-

plündert antrift. Dieser letzte und ärgste Fall ist zwar in Klöstern nicht anwendbar, doch hat der Traum von großen Reichthümern der Klöster in Bayern und Schwaben seine gute Seite, und wenn er allgemein beliebt wird, verschafft er manchem um 100000 Gulden Kredit, den es ohne diesen Traum zu verlieren Gefahr lief. Wir Ordensleute kommen öfters aus verschiednen Klöstern zusammen, und bey guter Laune müssen die Prälaten eine kleine Anatomie ausstehen. Neulich stieß mir mein wärmster Freund zu — — — unvermuthet auf. Er ist in dieser Kunst treflich erfahren. Ich zeigte ihm die im ersten Hefte der mecklenburgischen Beobachtungen von den Reichthümern der Klöster befindlichen Stellen. Sogleich sagte er im anatomischen Tone: „ Wenn dieses nicht im Traume geschrieben wäre, würde ich dem Verfasser alle übrige Neckereyen vergeben, allein kaum 4 oder 5 aus den Klöstern in Schwaben können

---

ausschreiben: Volentes merito posuerunt communi nomine. Die erstern bleiben ein Geheimnis.

nen frey athmen. Was zu Osterhoven und Fürstenfeldbruck in Bayern vor etlichen Jahren passirt ist, und noch einigen andern bevorsteht, werden Sie längst wissen. Ein einziger Prälat, welcher die Kunst einer guten Hauswirthschaft nur auf Disputationen erlernt hat, die öftere Luftveränderung für die beste Kur hält, und nach langen Nächten die Tagesruhe liebt, zudem vom Baugeiste besessen ist, kann in einigen Jahren mehr verderben, als viele seiner besten Nachfolger gut machen können. Wir sehen bey den Wahlen nur gar zu viel auf den Dunst der Wissenschaft. Sie werden mir wenige Prälaten nennen können, die nicht vorher als Professoren auf dem Katheder gestanden sind, und als starke Disputanten sich heiser geschrieen haben. Ihre übrigen Talente, z. B. die ungeschminkte Frömmigkeit, das gesetzte Wesen, die Erfahrung in ökonomischen Kenntnissen werden nur sehr wenig in Betrachtung gezogen. Erst alsdann sehen die Wählenden den Fehler ein, wenn entweder nicht mehr zu helfen ist, oder wenn die Hülfsmittel schlimmer sind, als das Uebel selbst." Ich erwiederte: „Sie sind von Vor-

urtheilen eingenommen, theuerster Freund! weil Sie die Ursache des Verfalles vieler Klöster den Prälaten allein beymessen. Nein, Kriegsläufte, Feuersbrünste, Mißwachs, Ungewitter, und andre Unglücksfälle, täglich mehr als der Judentax steigende Abgaben, innerliche Zwistigkeiten zwischen Haupt und Gliedern, Nepotismus der Konventualen, Einschleichung des Peculiums bey Privatmönchen, welches in manchen Klöstern Bayerns nicht geringer ist, als die Heimsteuer einer wohlhabenden Bauerntochter, sind gemeiniglich mehr Ursache an dem darnieder liegenden Hauswesen, als der Hofcharakter und die Weltluft der Prälaten. Zu diesem kömmt noch die Vernachläßigung der haushälterischen Wissenschaften. Fast alle Klöster führen eine weitläuftige Oekonomie, und wegen der zahlreichen Gebäude sind sie dann in die Nothwendigkeit gesetzt, alle Jahre etwas zu bauen. Dennoch denkt man meines Wissens nirgends darauf, die jungen Ordensleute wenigstens in einigen Nebenstunden in dem Ackerbaue, in der Viehzucht, in der Forstkunde, in der Baukunst und andern ökonomischen Dingen zu unterrich-

ten. Es heißt: Viele Bauern sind die besten Hauswirthe, und haben niemals studirt. Ganz recht! Aber sie sind dafür praktische Landwirthe und von Jugend auf in der Feldarbeit und Viehzucht geübt worden. Im Gegentheile kommen die meisten Ordensleute aus den Schulen, in welchen sie den Lenz ihrer Jahre zugebracht haben, in die Klöster, das Hauswesen ist ihnen unbekannt, ja sie können oft nicht einmal die verschiedenen Gattungen des Getreides unterscheiden. Dessen-unerachtet werden sie mit der Zeit als Pfleger, Pfarrer, Großkeller, Kastner, Küchenmeister, Forstaufseher oder Holzherren zur Oekonomie angestellt. Was geschieht? In diesen Fächern unerfahren, müssen sie sich ihren Untergeordneten überlassen, und wenn sie keine natürliche Anlage zur Hauswirthschaft besitzen, nach und nach mit Schaden ihrer Klöster lernen, was sie schon vorher hätten wissen sollen. — Erhalten sie endlich mit langer Weile die gehörigen Kenntnisse, so sind sie oft eitel genug, dieselben zu vergraben, um sich den Obern unentbehrlich zu machen. Allein wenige kommen so weit, hingegen viele, die

nach

nach geraumer Zeit kaum die Anfangsgründe der Haushalterey begriffen haben, schmeicheln sich mit einem unerträglichen Bauernstolz, die besten Oekonomen zu seyn, ob sie gleich das Kloster mit einer ungeheuern Schuldenlast beschwert haben. Wird nun entweder ein ganz unerfahrner, oder, welches noch schlimmer ist, ein in seiner Einbildung erfahrner Ordensmann im Zorne Gottes zum Prälaten gemacht, so ists dem erstern zu verzeihen, und dem zweyten nicht zu verargen, wenn er übel wirthschaftet, denn in beiden Fällen liegt die Schuld in der schlechten Verfassung und der seichten Einsicht der Kapitularen, welche bey der Wahl den wesentlichen Nutzen ihrer Klöster ausser Acht gelassen haben.„ Mein Freund hörte diese Erwägungen gelassen an, und sagte nur: „Eben recht! Aber wem ist die schlechte Verfassung und die Vernachläßigung solcher haushälterischer Wissenschaften aufzubürden, als den Prälaten? Liegt es ihnen nicht ob, für die Zukunft zu sorgen und mit guten Einrichtungen das Beste ihrer geistlichen Gemeinden zu befördern?„ Ich nahm abermal das Wort zur Entschuldigung

unsrer Vorsteher, und wendete ein: „Dergleichen neue Einrichtungen leiden viele und unübersteigliche Schwierigkeiten. Oft werden die schönsten Anstalten der Aebte durch die Widersetzlichkeit der Kapitularen vereitelt. Vielleicht würden sich auch gar zu viele Kandidaten zu ökonomischen Aemtern hervorthun, wenn dieses Studium eingeführt werden sollte. Zudem sind in der Hauswirthschaft oft die besten Theoretiker die schlechtesten Praktiker. Am Ende ist dieses bey geistlichen Gemeinden auch nur ein Nebending, und, wie schon längst der H. Bernhard angemerkt hat, der Verlust zeitlicher Güter leicht zu verschmerzen, wenn die ewigen einen Zuwachs gewinnen.„ Mein Freund stimmte mir nur mit halber Ueberzeugung bey, und merkte an: „In der That wäre er zu verschmerzen, allein die Erfahrung lehre, daß eine schlechte Hauswirthschaft gemeiniglich den Verfall der Klosterzucht zur Gefährtinn habe.„ Ich zuckte die Achseln, und weil der störrische P. Großkeller zu — — — unsre Unterhaltung stöhrte, blieb ich ihm die Antwort schuldig.

§. 5.

Wir müssen nun wieder auf unsern Reisenden kommen. Da er im Traume in Absicht der überflüssigen Schätze der Klöster ein Projekt entwirft, dieselben gemeinnützlich zu verwenden, so sieht die Anlage ziemlich enthusiastisch und partheyisch aus. Er äussert den heissen Wunsch: „Häuser für verdiente Offiziere, die in den Diensten des Staats ihre gesunde und gerade Glieder eingebüßt haben, oder wenigstens unter den Waffen grau geworden sind, sollte man heut zu Tage bauen. — — — Man könnte sie wahrlich auch Gotteshäuser nennen.„ Mein Herr Projektant, Ihr Entwurf ist an sich selbst rühmlich, nur was die Intraden zu den Invalidenhäusern betrift, möchte es einen kleinen Anstand wegen der Partheylichkeit absetzen.

Die großen Herren zu unsern Zeiten stiften keine Klöster, vielmehr ziehen sie einige nebst ihren Einkünften ein, beschneiden die übrigen gar gewaltig, vermehren ihre Finan-

zen durch Ausbreitung des Kommerziums und Eroberung neuer Provinzen. Wie? sollten sie nach allen diesen einträglichen Vorkehrungen nicht so viel von den Staatsbedürfnissen entbehren können, daß es hinlänglich wäre, Invalidenhäuser für die in ihrem Dienste ergraueten Krieger zu stiften?

Die Reichsprälaten in Schwaben und am Rheine unterhalten die Soldaten ihres Kontingentes, und die Invaliden werden fleißig verpflegt. Auch diejenigen Unterthanen, die bey hohen Mächten Kriegsdienste genommen haben, werden öfters verabschiedet, und kommen in ihre Heimath zurück, für die ebenfalls von ihrer Herrschaft gesorgt wird. Zudem zählen alle Klöster in Bayern und Schwaben eine große Anzahl eigner armer Unterthanen, Nothleidende und Preßhafte. Ich dächte, es fordere ihre theure Pflicht, diesen vor allen andern unter die Arme zu greifen. Thun sie nun dieses, dann wird gewiß der Ueberfluß der Klöster zerrinnen und die Großmuth der Prälaten ausser Stande seyn, dem fremden Mangel zu steuern. Weil der

der Herr Projektant doch ein Offizier seyn will, so sollte er bedacht haben, daß viele aus seinen Mitteln ihren lachenden Erben nahmhafte Reichthümer hinterlassen. Könnten sie nicht etwa ein Drittel derselben zu solchen milden Stiftungen bestimmen? Das wäre vielleicht passender geträumt.

§. 6.

Noch einen Traum muß ich hier anführen, welcher mir recht seltsam vorkam, weil er in die Diplomatik eingekleidet und also eine Art eines diplomatischen Traums ist. Man sollte beynahe glauben, die Geschichte der Aufhebung der Nonnen zu Marchtall sey eine der merkwürdigsten in dem dreyzehenden Jahrhunderte, weil die Protestanten so oft mit derselben aufgezogen kommen, und sie mit andächtigen Glossen begleiten. Allein auf diese hat P. Sebastian Sailer nachdrücklich und deutlich geantwortet. *) Daher werde ich nur die

*) Im Jubilierenden Marchtall S. 184.

die diplomatischen Einsichten unsers Träumers prüfen. Er fängt seine Erzählung also an: „Vor 500 Jahren war auch ein Frauenkloster dabey, wie, nach meiner Ihnen schon einmal gemachten Bemerkung, bey mehrern Prämonstratenserklöstern. Es wurde aber aufgehoben, und ich kann Ihnen zur Ehre des schönen Geschlechts die merkwürdige Urkunde nicht vorenthalten, die noch in Marchtall vorhanden, und mir vorgewiesen worden ist, durch die das Frauenkloster abgeschafft wurde.„ Darauf übersetzt er die angebliche Urkunde ins Teutsche, und stellt endlich folgende Gewährleistung von sich: „Was dünket Ihnen von diesem Dokumente? Für die Aechtheit stehe ich.„ Das heißt auf Einmal sehr viel geträumet! P. Sailer bezeugt, daß dieser Brief in den Marchtallischen Archiven nicht zu finden sey †), und dennoch wurde er unserm Offizier vorgewiesen. Ey, ey, es muß nur im Traume geschehen seyn! Bruschius hat zuerst die Geschichte von der Aufhebung der Klosterfrauen zu Marchtall erzählt, und den

†) L. c. p. 183.

den erwähnten Brief drucken lassen, welcher anfängt: „Im Jahre des eingefleischten „Wortes 1273 am Sonntage, da man „singt: Judica me Deus." Diesen in der Diplomatik merkwürdigen Anfang hat unser Offizier weislich weggelassen, und den Brief in eine Urkunde oder ein Dokument umgeschaffen. Denn wer sieht nicht, daß alles einem Briefe so ähnlich ist, als die Faust dem Auge? Die Jahrzahl beym Eingange, weder Ehrenwort noch Namen dessen, an den er geschrieben seyn solle, nicht die mindeste Spur eines Briefstyls im Ganzen, am Ende *Vtinam fiat* anstatt des *Vale* verrathen die Lüge des Kaspar Bruschius gar zu deutlich. Der Offizier glaubte jeden Abgang zu ersetzen, wenn er aus dem elenden Gewäsche eine Urkunde oder ein Dokument machte, allein die wachenden Diplomatiker werden ihm einwenden: A. In den ächten Urkunden des dreyzehenden Jahrhunderts liest man die Jahrzahl allezeit am Ende. B. Sie fangen an: In nomine Domini Amen. Vniversis fidelibus presens scriptum intuentibus noticiam rei geste. Presentium inspectoribus universis salutem

in Domino oder Orationes devotas cum salute. Vniversis presentes litteras inspecturis etc. etc. C. Sie sind allezeit von etlichen Zeugen unterschrieben. Dieser Umstand wäre hier nothwendig gewesen, weil die Kapitularen in Marchtall eidlich geloben mußten, daß sie binnen 50 Jahren keine Nonne mehr aufnehmen wollten. Demnach sollten die Namen aller Kapitularen eben so wie des Probstes ausgedrückt seyn. D. Der Styl schmeckt gar nicht nach dem dreyzehenden Jahrhunderte, sondern ist dem Bruschius eigenthümlich.

Nach allen diesen Kennzeichen der Unterschiebung steht unser Offizier dennoch für die Aechtheit des Dokuments, nicht aus Dummheit, indem er selbst schon einige alte Urkunden ans Licht gab, und alle diese Erfordernisse wohl wußte, sondern aus Liebe zu einem solchen Traume, der ihm zu seinen Anmerkungen Gelegenheit geben mußte. Uebrigens läugne ich nicht, daß die Klosterfrauen zu Marchtall um diese Zeit abgegangen sind, nur die Art und Weise der Erzählung, die sich auf einen unterschobenen Brief gründet, ist mir mit allem Rechte verdächtig.

Alle

Alle Träume des Gegners zu rügen, würde eine unnütze Arbeit seyn. Ich rathe ihm, künftig nicht mehr auf Kosten der Gotteshäuser zu träumen, seine fernere Reise möchte ihm sonst übel bekommen, nicht zwar, weil man ihn für einen Undankbaren ansieht, denn von dergleichen Reisenden erwarten die Ordensgeistlichen keinen andern Tribut der Dankbarkeit, als Hohn und Tadel, auch nicht aus Furcht, daß er für einen Spion angesehen werden möchte, denn ein Spion, der aus dem feindlichen Lager so unrichtige Nachrichten brächte, würde von dem Freunde aufgehängt, sondern darum, weil man in den Klöstern von der Gastfreyheit allgemach andre Ideen hegt, als vor einigen Jahren. Man sagt je länger je mehr, und der Verfasser der Schrift: So denke ich von der Gastgebung der Abteyen ꝛc. ꝛc. hat es in die Welt hinausgeschrieben, auch mit dem Zeugnisse des Herrn Michaelis bestärkt, daß dieselbe nicht auf reiche Gäste abgesehen sey, als welche Wirthshäuser finden, wo sie einkehren können. Ich sehe nicht ein, was man gegen das erste Hauptstück dieser gründlichen Schrift einwenden

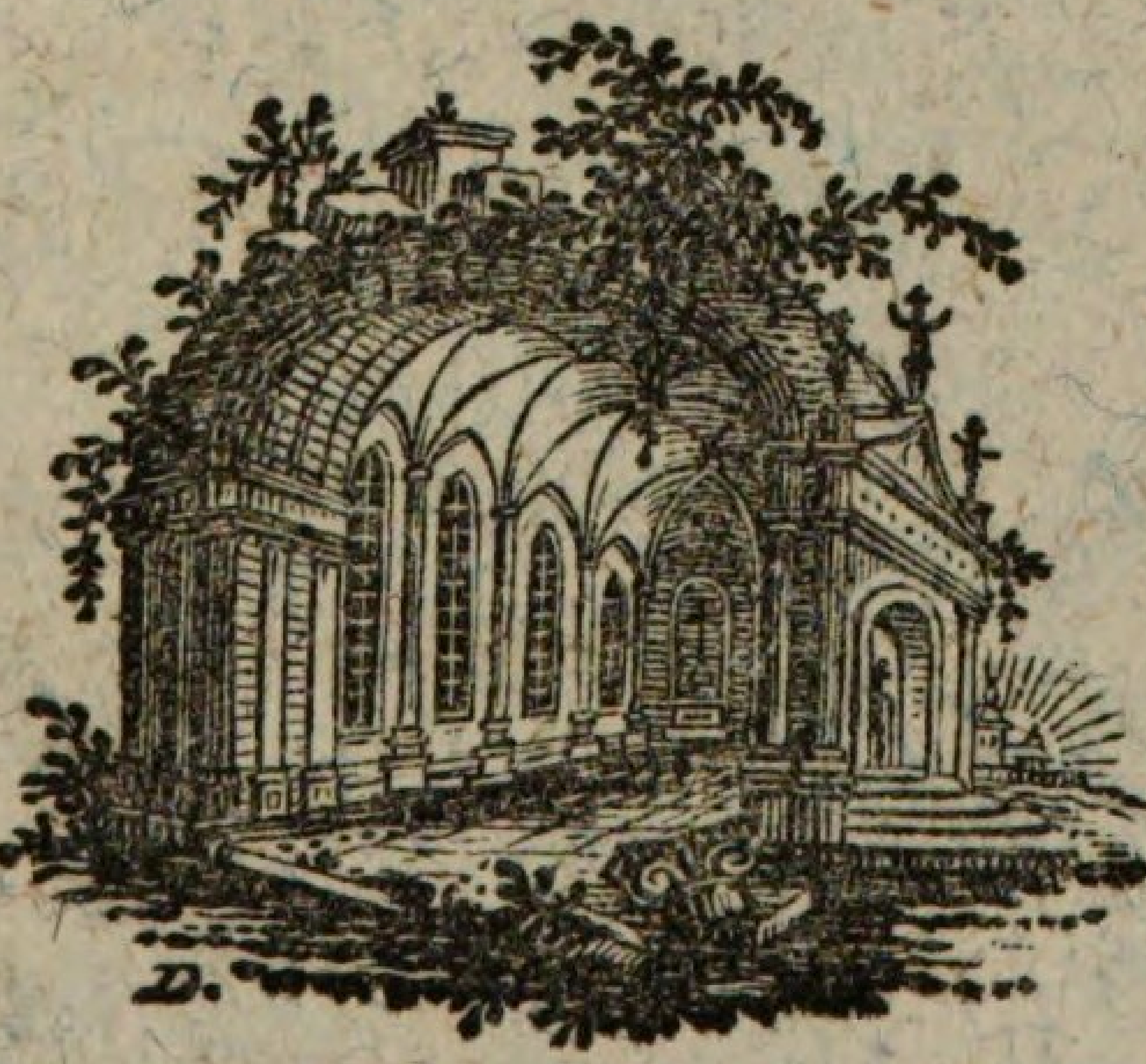
den könne. Daher werden in Zukunft dergleichen Klosterbesuche Reisenden, die mit den Ordensleuten keine Nachbarschaft, Verbindung oder Geschäfte haben, gar nicht dienlich seyn. Entweder wird das Futter für Herren, Diener und Pferde sehr sparsam gestreuet seyn, oder es wird ihnen gleich beym ersten Antritte das Consilium abeundi gegeben werden, nach der aufrichtigen Erinnerung Ovids: Turpius ejicitur, quam non admittitur hospes. Die Klosterbibliotheken zu betreten, sollte inskünftige schwer fallen, damit protestantische Offiziere durch den Anblick fürchterlicher katholischer Folianten nicht schüchtern und in ihrem Glauben gestöhrt werden, auch damit ihnen das Glaubensbekenntnis: Ich bin ein Protestant nicht so oft abgezwungen werde, als es unser Offizier in so wenigen Blättern abgelegt hat *) Von Vorzeigung des Kir-

---

*) Ein kalteifriger Ordensmann sagte hierüber: „Das war unnütz: ein solcher Proselyt würde der katholischen Kirche wenig Ehre machen. Niemand würde die Mühe nehmen, einen blinden Schmähgeist zu belehren.„

Kirchenornats, der Kelche und andrer geistlichen Gefäße werden sie selbst die guten Klosterküster dispensiren.

Endlich sind leider viele Prälaten so gewissenhaft geworden, daß sie es nicht leicht dulden, wenn ihre Untergebene mit protestantischen Gelehrten einen Briefwechsel unterhalten, weil die gegenseitige Unduldsamkeit je länger je mehr zunimmt. Und da man Urkunden von dem schlechten Ausdrucke in ihrer Muttersprache in Händen haben will, so wird man ihnen diese kleine Repressalien nicht zum Unfug ausdeuten.



Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stadelhofer, Benedikt,

Der blinde Reisende, dem auf die Gesundheit der Prälaten in Schwaben und Baiern geträumet hat

Staarburg [i.e. Ulm] 1783

H.mon. 49-1/2#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10029509-0
VD18 14824620-001